

Ökonomik und Ethik:
Studien zur Sozialstruktur und Semantik
moderner Governance

Band 27

Herausgegeben von INGO PIES

Ingo Pies

Ordonomische Lektüren II:
Becker, Williamson,
Müller-Armack, Mises,
Marx und Engels, Keynes,
Papst Franziskus

Layout und Umschlaggestaltung: Stefan Hielscher

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96138-343-6

© 2022 Wissenschaftlicher Verlag Berlin
Olaf Gaudig & Peter Veit GbR

www.wvberlin.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung von elektronischen Systemen.

Druck und Bindung: SDL – Digitaler Buchdruck, Berlin
Printed in Germany

€ 19,90

Ich widme dieses Buch meinem Vater, Hans-Dieter Pies.

Er gehört zu der letzten Generation in Deutschland, der der Zugang zu höherer Bildung – trotz offensichtlicher Eignung – versagt geblieben ist. Um so wichtiger war es ihm, dafür mir Tür und Tor zu öffnen. Zudem hat er mir das Arbeitsethos unternehmerischen Engagements vermittelt. Durch diese produktive – und im doppelten Sinne des Wortes: selbst-bewusste – Einstellung zur Theorie-Bildung hat er mich befähigt, denken(d) zu lernen.

Vorwort

Denken(d) lernen[‡]

(1) Bei Friedrich Nietzsche findet man im fünften Buch seiner „Fröhlichen Wissenschaft“ innerhalb des Abschnitts 380 folgende Formulierung:

„Gedanken über moralische Vorurtheile“, falls sie nicht Vorurtheile über Vorurtheile sein sollen, setzen eine Stellung *a u s s e r h a l b* der Moral voraus, irgend ein Jenseits von Gut und Böse zu dem man steigen, klettern, fliegen muss, — und, im gegebenen Falle, jedenfalls ein Jenseits von unsrem Gut und Böse, eine Freiheit von allem „Europa“, letzteres als eine Summe von kommandirenden Werthurtheilen verstanden, welche uns in Fleisch und Blut übergegangen sind.

Diese Formulierung eröffnet der Ethik, verstanden als Theorie der Moral, eine interessante Ausgangsposition. Deshalb lohnt es sich, sie genauer anzuschauen – und ihr nach-zu-denken.

Nietzsche hat das fünfte Buch seiner in einer ersten Fassung 1882 erschienenen „Fröhlichen Wissenschaft“ im Sommer 1887 veröffentlicht. Die hier abgedruckte Formulierung nimmt Bezug auf zwei zuvor publizierte Schriften: zum einen auf „Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile“ (1881), zum anderen auf „Jenseits von Gut und Böse – Vorspiel einer Philosophie der Zukunft“ (1886). Insofern handelt es sich um eine programmatische Formulierung, die – als nachträglicher Kommentar – eine Auskunft darüber gibt, wie Nietzsche sich selbst positioniert – und wie er seine Positionierung verstanden wissen will.

Offenkundig sind ihm drei Punkte wichtig: Erstens geht es ihm ums *Denken*, also darum, wie man sich am besten Gedanken *macht*. Zweitens geht es ihm um Ethik, d.h. um Theorie der Moral – hier spezifisch verstanden als kritische Reflexion moralischer Vorurteile. Drittens geht es ihm darum, einen infiniten Regress zu vermeiden, also sich nicht in den Fallstricken zu verheddern, genau jene Denkfehler selbst zu begehen, die man eigentlich kritisieren will. Mit diesen drei Punkten wird von Nietzsche eine ganz bestimmte Frage aufgeworfen. Sie lautet: Von welchem Standpunkt aus ist es der Ethik (= Moraltheorie) möglich, ihren Gegenstand zu kritisieren, ohne dieser Kritik selbst anheim zu fallen?

[‡] Nomen est omen: „Ordonomische Lektüren II“ ist der Nachfolgebund zu dem Buch „Ordonomische Lektüren I“. Dort wurde in einem Vorwort mit dem Titel „Lesen(d) lernen“ bereits ein kurzer Bezug zu Nietzsche hergestellt. Dem hier gewählten Titel „Denken(d) lernen“ ist es vielleicht nicht unangemessen, die Auseinandersetzung mit Nietzsche etwas ausführlicher anzulegen. Der Anspruch ist nicht der einer umfassenden Werkinterpretation. Vielmehr geht es lediglich darum, exemplarisch zu belegen, dass Nietzsches Schriften auch innerhalb der Wissenschaften, insbesondere der Moralwissenschaften, als eine reichlich sprudelnde Quelle der Inspiration produktiv genutzt werden könn(t)en, wenn es darum geht, *denken* zu lernen – und denkend zu *lernen*.

Nietzsches eigene Antwort auf die von ihm gestellte Frage setzt darauf, dass Ethik zunächst einmal auf Distanz zur empirisch vorfindlichen Moral geht: Wer Ethik betreiben will, müsse sich frei machen von der vermeintlichen Selbstverständlichkeit moralischer Urteile und Wertungen. Der Theoretiker müsse sich über seinen Gegenstand erheben – und zu diesem Zweck einen inneren Kampf mit sich selbst austragen.¹

Nietzsches Antwort – und ihre Metaphorik – wird besser verständlich, wenn man sich den gesamten Abschnitt 380 aus dem fünften Buch seiner „Fröhlichen Wissenschaft“ anschaut, also den Kon-Text erweitert. Hier liest man folgende Auskunft:

„Der Wanderer“ redet. — Um unsrer europäischen Moralität einmal aus der Ferne ansichtig zu werden, um sie an anderen, früheren oder kommenden, Moralitäten zu messen, dazu muss man es machen, wie es ein Wanderer macht, der wissen will, wie hoch die Thürme einer Stadt sind: dazu verlässt er die Stadt. „Gedanken über moralische Vorurtheile“, falls sie nicht Vorurtheile über Vorurtheile sein sollen, setzen eine Stellung ausserhalb der Moral voraus, irgend ein Jenseits von Gut und Böse zu dem man steigen, klettern, fliegen muss, — und, im gegebenen Falle, jedenfalls ein Jenseits von unserm Gut und Böse, eine Freiheit von allem „Europa“, letzteres als eine Summe von kommandirenden Werthurtheilen verstanden, welche uns in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dass man gerade dorthinaus, dorthinauf will, ist vielleicht eine kleine Tollheit, ein absonderliches unvernünftiges „du musst“ — denn auch wir Erkennenden haben unsre Idiosynkrasien des „unfreien Willens“ —: die Frage ist, ob man wirklich dorthinauf kann. Dies mag an vielfachen Bedingungen hängen, in der Hauptsache ist es die Frage darnach, wie leicht oder wie schwer wir sind, das Problem unsrer „spezifischen Schwere“. Man muss sehr leicht sein, um seinen Willen zur Erkenntniss bis in eine solche Ferne und gleichsam über seine Zeit hinaus zu treiben, um sich zum Ueberblick über Jahrtausende Augen zu schaffen und noch dazu reinen Himmel in diesen Augen! Man muss sich von Vielem losgebunden haben, was gerade uns Europäer von Heute drückt, hemmt, niederhält, schwer macht. Der Mensch eines solchen Jenseits, der die obersten Werthmaasse seiner Zeit selbst in Sicht bekommen will, hat dazu vorerst nöthig, diese Zeit in sich selbst zu „überwinden“ — es ist die Probe seiner Kraft — und folglich nicht nur seine Zeit, sondern auch seinen bisherigen Widerwillen und Widerspruch gegen diese Zeit, sein Leiden an dieser Zeit, seine Zeit-Ungemässheit, seine Romantik ...²

Vollziehen wir diese Bildersprache nach: So, wie sich der Wanderer von der Stadt entfernt, um sich ein besseres Bild machen zu können über die

¹ Nietzsches Schriften sind reichlich durchsetzt mit Äußerungen zu Streit, Kampf und Krieg. Als Leser tut man gut daran, hier stets zu prüfen, worauf genau sich diese Metaphorik bezieht. Sonst läuft man leicht Gefahr, zahlreiche seiner Äußerungen als politisch einzuordnen, obwohl sie rein psychologisch gemeint sind. Meistenteils geht es Nietzsche um die Arena innerer Auseinandersetzungen mit Ideen – oder noch genauer: um die innere Arena, in der er als Philosoph alternative Ideen denkerisch gegeneinander antreten lässt. In Nietzsches Philosophie wird die denkende Person zum Experimentierfeld – metaphorisch: zum Schlachtfeld – einer intellektuellen Auseinandersetzung, die für einzelne Ideen tödlich ausgehen kann – und bei der man sich als Person innere Verletzungen zuziehen kann, wenn man nicht gelernt hat, sich von den Ideen zu distanzieren, die man wie in einem Duell gegeneinander antreten lässt: Wer an Ideen gebunden ist, kann sie nicht vorurteilslos prüfen.

² <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/FW-380>

Proportionen der Gebäude (die Höhe der Stadttürme), muss auch eine Person, die Ethik im Sinne Nietzsches betreiben will, sich zunächst von dem sie interessierenden Gegenstand *entfernen*. Sie muss auf Distanz gehen, um der Moral „aus der Ferne ansichtig zu werden“, denn nur aus dieser Ferne lässt sich die gegenwärtig dominierende Moral mit historischen oder zukünftig denkbaren Alternativen vergleichen. Ein solches Vorhaben hält Nietzsche für extrem anspruchsvoll. Es geht ihm nicht nur darum, sich *Gedanken* zu machen. Es geht sogar darum, sich *Augen* zu schaffen, die für diese Aufgabe geeignet sind. Und dann nimmt Nietzsche sich selbst wörtlich, sogar wortwörtlich: Das „Jenseits von Gut und Böse“ wird ihm zum substantivischen „Jenseits“, zum Ausgangs- und Ausblickspunkt, von dem aus die Ethik ihren Gegenstand erfolgreich in den Blick nehmen und so „in Sicht bekommen“ kann. Es handelt sich hier nicht um ein religiöses *Jenseits*, sondern um ein säkulares *Diesseits*, um einen gedanklichen Ort, den man aufzusuchen hat, wenn man die moralischen Vorurteile der eigenen Zeit mit klarem Blick ins Auge fassen will. Es ist ein Ort, zu dem man aufsteigen muss – was für Nietzsche allerdings voraussetzt, dass sich die Ethik betreibende Person zuvor von all dem befreit, was sie bindet, festhält, niederdrückt und so daran hindert, mit innerer Leichtigkeit – gewissermaßen ohne belastendes Gepäck – den Aufstieg zu bewerkstelligen.

Ich gelange damit zu folgender Interpretation, wie Nietzsche sich Ethik vorstellt: Empirisch – oder naturalistisch: als biologisches Naturphänomen – betrachtet tritt Moral gebieterisch auf, also imperativisch, als dekretistische Sollensforderung, als Befehl, gehorsam zu sein. Sie nimmt die Form kommandierender Werturteile an, die uns mit der Zeit in Fleisch und Blut übergehen. Deshalb muss die Bindung an moralische Werturteile zunächst gelöst werden, bevor es überhaupt möglich wird, Werturteile als mögliche Vorurteile kritisieren zu können: *Wer ethische Antworten geben will, muss sich zuvor in die Lage versetzen (können), Moral in Frage zu stellen.*

(2) Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, aber auch leicht missverständlich, dass Nietzsche sich selbst oft als „Immoralist“ bezeichnet. Während dem Moralisten das wertende Urteil „in Fleisch und Blut übergegangen“ ist, so dass es gleichsam seine zweite Natur bildet, muss der Ethiker sich von dieser zweiten Natur zunächst distanzieren. Er muss sich von ihr entfernen und gewissermaßen sogar entfremden, um seinen Forschungsgegenstand allererst ins Auge fassen zu können. Insofern kann man sagen: Der Moralist steht innerhalb der Moral, der Ethiker im Sinne Nietzsches außerhalb.

Diese Distanzierung der Ethik kann man mit Fug und Recht als *immoralistisch* bezeichnen, aber genau genommen ist sie nicht *un-moralisch*, sondern zunächst einmal bloß *a-moralisch*, und letztlich – folgt man Nietzsches Selbstverständnis – sogar das intellektuelle Sprungbrett zu einer *höheren* Moral.

Als Beleg hierfür möge genügen, aus der 1886 zugefügten „Vorrede“ zu seinem Buch „Morgenröthe“ zu zitieren. Dort liest man in Abschnitt 3:

Es ist bisher am schlechtesten über Gut und Böse nachgedacht worden: es war dies immer eine zu gefährliche Sache. Das Gewissen, der gute Ruf, die Hölle, unter

Umständen selbst die Polizei erlaubten und erlauben keine Unbefangenheit; in Gegenwart der Moral s o l l e b e n, wie Angesichts jeder Autorität, nicht gedacht, noch weniger geredet werden: hier wird — g e h o r c h t ! So lang die Welt steht, war noch keine Autorität Willens, sich zum Gegenstand der Kritik nehmen zu lassen; und gar die Moral kritisieren, die Moral als Problem, als problematisch nehmen: wie? war das nicht — i s t das nicht — unmoralisch? — Aber die Moral gebietet nicht nur über jede Art von Schreckmitteln, um sich kritische Hände und Folterwerkzeuge vom Leibe zu halten: ihre Sicherheit liegt noch mehr in einer gewissen Kunst der Bezauberung, auf die sie sich versteht, — sie weiss zu „begeistern“. ... Die Moral hat sich eben von jeher, so lange auf Erden geredet und überredet worden ist, als die grösste Meisterin der Verführung bewiesen — und, was uns Philosophen angeht, als die eigentliche C i r c e d e r P h i l o s o p h e n .³

Und in Abschnitt 4 schreibt er dann über sein Buch:

[I]n ihm wird der Moral das Vertrauen gekündigt — warum doch? A u s M o r a l i t ä t ! ... Aber es ist kein Zweifel, auch zu uns noch redet ein „du sollst“, auch wir noch gehorchen einem strengen Gesetze über uns, — und dies ist die letzte Moral, die sich auch uns noch hörbar macht, die auch wir noch zu l e b e n wissen, hier, wenn irgend worin, sind auch wir noch M e n s c h e n d e s G e w i s s e n s : dass wir nämlich nicht wieder zurückwollen in Das, was uns als überlebt und morsch gilt, in irgend etwas „Unglaubliches“, heisse es nun Gott, Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit, Nächstenliebe; dass wir uns keine Lügenbrücken zu alten Idealen gestatten; ... In uns vollzieht sich, gesetzt, dass ihr eine Formel wollt, — d i e S e l b s t a u f h e b u n g d e r M o r a l .⁴

Man tut Nietzsche nicht Unrecht, wenn man seine letzte Formulierung wieder sehr wörtlich interpretiert: als *Selbst-Hinauf-Hebung* der Moral. Die Moralität seiner „immoralistischen“ Ethik zielt darauf ab, die überkommene Moral zu überbieten und eine höhere Stufe zu erreichen.

Der so bestimmte „Immoralismus“ Nietzsches äußert sich (a) in Moralbeobachtungen und (b) in Moralkritiken, die schließlich (c) in Ethikkritiken münden. Es handelt sich um intellektuelle Leistungen, die auch heutigen und zukünftigen Bemühungen um eine wissenschaftliche Moraltheorie (= Ethik) noch Inspiration zu geben vermögen: *als Anleitung, denken(d) zu lernen*. Dies sei nun anhand einiger weniger Beispiele illustriert, indem die drei genannten Aspekte in umgekehrter Reihenfolge abgehandelt werden.

(a) Nietzsche positioniert sich außerhalb der üblichen Ethiktraditionen, indem er nicht nur einzelnen Philosophen, sondern der gesamten Philosophie vorwirft, sie habe sich von der Moral bezirzen lassen: Ethik habe sich auf die Seite der Moral geschlagen, um sie zu begründen. Damit aber habe sie ihr eigentliches Problem verfehlt. Dieses bestehe nämlich darin, nicht die gerade herrschende Moral zu rechtfertigen, sondern vielmehr darin, die gerade herrschende Moral in Frage zu stellen, indem man sie mit alternativen (historischen oder zukünftig möglichen) Moralien konfrontiert – und gedanklich abgleicht, also gewissermaßen *durch-denkt*. Dahinter steckt ein Emanzipationsmotiv: Nietzsche will die Befehlsform der herrschenden Moral – das Imperativische:

³ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-Vorrede-3>

⁴ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-4>

die unhinterfragbare Normativität des Sollens – perspektivisch aufbrechen, indem er die Ethik umstellt weg von einem *be*-gründenden Nachdenken über Moral (Singular) hin zu einem *er*-gründenden Nachdenken über Moralen (Plural), insbesondere über die historische Genese differenter Moralen und über ihre jeweiligen Eigenheiten, insbesondere ihre Vor- und Nachteile für das Leben.

Dass dieser *method(olog)ische Immoralismus* seiner Ethik nicht als unmoralisch missverstanden werde, lag Nietzsche durchaus am Herzen. Man kann dies explizit bei ihm nachlesen, und zwar im zweiten Buch seiner „Morgenröthe“. Dort heißt es in Abschnitt 103, der hier in voller Länge wiedergegeben wird:

E s g i e b t z w e i A r t e n v o n L e u g n e r n d e r S i t t l i c h k e i t . — „Die Sittlichkeit leugnen“ — das kann e i n m a l heissen: leugnen, dass die sittlichen Motive, welche die Menschen a n g e b e n , wirklich sie zu ihren Handlungen getrieben haben, — es ist also die Behauptung, dass die Sittlichkeit in Worten bestehe und zur groben und feinen Betrügerei (namentlich Selbstbetrügerei) der Menschen gehöre, und vielleicht gerade bei den durch Tugend Berühmtesten am meisten. S o d a n n kann es heissen: leugnen, dass die sittlichen Urtheile auf Wahrheiten beruhen. Hier wird zugegeben, dass sie Motive des Handelns wirklich sind, dass aber auf diese Weise I r r t h ü m e r , als Grund alles sittlichen Urtheilens, die Menschen zu ihren moralischen Handlungen treiben. Diess ist m e i n Gesichtspunct: doch möchte ich am wenigsten verkennen, dass i n s e h r v i e l e n F ä l l e n ein feines Misstrauen nach Art des ersten Gesichtspunctes, also im Geiste des La Rochefoucauld, auch im Rechte und jedenfalls vom höchsten allgemeinen Nutzen ist. — Ich leugne also die Sittlichkeit wie ich die Alchymie leugne, das heisst, ich leugne ihre Voraussetzungen: n i c h t aber, dass es Alchymisten gegeben hat, welche an diese Voraussetzungen glaubten und auf sie hin handelten. — Ich leugne auch die Unsittlichkeit: n i c h t , dass zahllose Menschen sich unsittlich f ü h l e n , sondern dass es einen Grund in der W a h r h e i t giebt, sich so zu fühlen. Ich leugne nicht, wie sich von selber versteht — vorausgesetzt, dass ich kein Narr bin — , dass viele Handlungen, welche unsittlich heissen, zu vermeiden und zu bekämpfen sind; ebenfalls, dass viele, die sittlich heissen, zu thun und zu fördern sind, — aber ich meine: das Eine wie das Andere a u s a n d e r e n G r ü n d e n , a l s b i s h e r . Wir haben u m z u l e r n e n , — um endlich, vielleicht sehr spät, noch mehr zu erreichen: u m z u f ü h l e n .⁵

Aus ordonomischer Sicht ist Nietzsche hier wie folgt zu interpretieren: Distanz ist nicht als Verlust an Nähe (zu einer vorgegebenen Moral) zu fürchten, sondern anzustreben als Gewinn an Freiheit (zu einer neuen Moral, die man sich – im wortwörtlichsten Sinne des Kantschen Begriffs „autonom“ – als Sittengesetz *selbst* gibt), also als Zuwachs an Emanzipation: an Selbstbefähigung zur Selbstschöpfung von Sinn, insbesondere Sinn des Lebens. Für die Ethik bedeutet das: einen grundstürzenden Wechsel weg von der *Begründung* einer vorgegebenen Moral hin zur *Gründung* und *Er-Gründung* neuer Moralen. Nietzsches ethisches Denken ist experimentell und explorativ. Es zielt darauf ab, neue Möglichkeiten zu eröffnen.

(b) Im Hinblick auf die Moralkritik mag es hier genügen, zwei markante Gedanken Nietzsches kurz zu skizzieren.

⁵ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-103>

Für den ersten Gedanken reichen die Abschnitte 34 und 35 aus dem ersten Buch sowie die Abschnitte 98 und 99 aus dem zweiten Buch seiner „Morgenröthe“. Beide Gedankenkomplexe werden hier direkt nacheinander wiedergegeben, um deutlich werden zu lassen, dass sie eng zusammengehören, obwohl sie in Nietzsches Buch weit auseinander stehen – und dass sie es verdienen, gemeinsam bedacht zu werden.

Abschnitt 34 lautet:

Moralische Gefühle und moralische Begriffe. — Ersichtlich werden moralische Gefühle so übertragen, dass die Kinder bei den Erwachsenen starke Neigungen und Abneigungen gegen bestimmte Handlungen wahrnehmen und dass sie als geborene Affen diese Neigungen und Abneigungen n a c h m a c h e n ; im späteren Leben, wo sie sich voll von diesen angelehrten und wohlgeübten Affecten finden, halten sie ein nachträgliches Warum, eine Art Begründung, dass jene Neigungen und Abneigungen berechtigt sind, für eine Sache des Anstandes. Diese „Begründungen“ aber haben weder mit der Herkunft, noch dem Grade des Gefühls bei ihnen Etwas zu thun: man findet sich eben nur mit der Regel ab, dass man als vernünftiges Wesen Gründe für sein Für und Wider haben müsse, und zwar angebbare und annehmbare Gründe. Insofern ist die Geschichte der moralischen Gefühle eine ganz andere, als die Geschichte der moralischen Begriffe. Erstere sind mächtig v o r der Handlung, letztere namentlich n a c h der Handlung, angesichts der Nöthigung, sich über sie auszusprechen.⁶

Abschnitt 35 lautet:

Gefühle und deren Abkunft von Urtheilen. — „Vertraue deinem Gefühle!“ — Aber Gefühle sind nichts Letztes, Ursprüngliches, hinter den Gefühlen stehen Urtheile und Werthschätzungen, welche in der Form von Gefühlen (Neigungen, Abneigungen) uns vererbt sind. Die Inspiration, die aus dem Gefühle stammt, ist das Enkelkind eines Urtheils — und oft eines falschen! — und jedenfalls nicht deines eigenen! Seinem Gefühle vertrauen — das heisst seinem Grossvater und seiner Grossmutter und deren Grosseltern mehr gehorchen als den Göttern, die in u n s sind: unserer Vernunft und unserer Erfahrung.⁷

Abschnitt 98 lautet:

Wandel der Moral. — Es giebt ein fortwährendes Umwandeln und Arbeiten an der Moral, — das bewirken die V e r b r e c h e n m i t g l ü c k l i c h e m A u s g a n g e (wozu zum Beispiel alle Neuerungen des moralischen Denkens gehören).⁸

Abschnitt 99 lautet:

Worin wir Alle unvernünftig sind. — Wir ziehen immer noch die Folgerungen von Urtheilen, die wir für falsch halten, von Lehren, an die wir nicht mehr glauben, — durch unsere Gefühle.⁹

Aus ordonomischer Sicht ist Nietzsche hier wie folgt zu interpretieren: Er propagiert einen naturalistischen Zugriff der Ethik auf Moral.

⁶ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-34>

⁷ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-35>

⁸ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-98>

⁹ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-99>

Moral ist historisch entstanden. Sie hat sich evolutorisch entwickelt. Sie ist ein Phänomen des prozessuralen Werdens. Ihr Entstehungsprozess ist getrieben von Problemen, für die Moral die Lösung war. Nietzsches Position eines „Jenseits von Gut und Böse“ rekonstruiert Moral als *Zweckmäßigkeit*-Phänomen – genauer: als ein *historisches Zweckmäßigkeit*-Phänomen, das naturgemäß – wenigstens in Teilen – überholt und somit revisionsbedürftig ist: Ganz generell, aber besonders in Sachen Moral gibt es für Nietzsche keine ewigen Wahrheiten.

Das bedeutet: Der überlieferte Moralkanon ist zumindest zum Teil ein Kanon von Fehl-Urteilen. Und diese Fehl-Urteile sind den Menschen „in Fleisch und Blut übergegangen“, sie sind verankert in Gefühlen und Instinkten – und insofern ererbte Vorurteile – von denen Nietzsche die Menschen emanzipieren und befreien will – um sie zu neuer, besserer Moral zu befähigen. Sein moralischer Kompass ist so eingenordet, dass das Individuum durch Moral nicht schwächer, sondern stärker werden soll.

Für Nietzsches zweiten Gedanken, seine Kritik an der in sich widersprüchlichen Selbstlosigkeits-Moral, reichen einige Passagen aus dem ersten Buch seiner „Fröhlichen Wissenschaft“. Dort findet man in Abschnitt 21 folgende Formulierungen:

An die Lehrer der Selbstlosigkeit. — Man nennt die Tugenden eines Menschen gut, nicht in Hinsicht auf die Wirkungen, welche sie für ihn selber haben, sondern in Hinsicht auf die Wirkungen, welche wir von ihnen für uns und die Gesellschaft voraussetzen: — man ist von jeher im Lobe der Tugenden sehr wenig „selbstlos“, sehr wenig „unegoistisch“ gewesen! Sonst nämlich hätte man sehen müssen, dass die Tugenden (wie Fleiss, Gehorsam, Keuschheit, Pietät, Gerechtigkeit) ihren Inhabern meistens schädlich sind, als Triebe, welche allzu heftig und begehrlieh in ihnen walten und von der Vernunft sich durchaus nicht im Gleichgewicht zu den andern Trieben halten lassen wollen. ... Das Lob der Tugenden ist das Lob von etwas Privat-Schädlichem, — das Lob von Trieben, welche dem Menschen seine edelste Selbstsucht und die Kraft zur höchsten Obhut über sich selber nehmen. ... Das Lob des Selbstlosen, Aufopfernden, Tugendhaften — also Desjenigen, der nicht seine ganze Kraft und Vernunft auf seine Erhaltung, Entwicklung, Erhebung, Förderung, Macht-Erweiterung verwendet, sondern in Bezug auf sich bescheiden und gedankenlos, vielleicht sogar gleichgültig oder ironisch lebt, — dieses Lob ist jedenfalls nicht aus dem Geiste der Selbstlosigkeit entsprungen! Der „Nächste“ lobt die Selbstlosigkeit, weil er durch sie Vortheile hat! Dächte der Nächste selber „selbstlos“, so würde er jenen Abbruch an Kraft, jene Schädigung zu seinen Gunsten abweisen, der Entstehung solcher Neigungen entgegenarbeiten und vor Allem seine Selbstlosigkeit eben dadurch bekunden, dass er dieselbe nicht gut nannte! — Hiermit ist der Grundwiderspruch jener Moral angedeutet, welche gerade jetzt sehr in Ehren steht: die Motive zu dieser Moral stehen im Gegensatz zu ihrem Principe! Das, womit sich diese Moral beweisen will, widerlegt sie aus ihrem Kriterium des Moralischen! Der Satz „du sollst dir selber entsagen und dich zum Opfer bringen“ dürfte, um seiner eigenen Moral nicht zuwiderzugehen, nur von einem Wesen decretirt werden, welches damit selber seinem Vortheil entsagte und vielleicht in der verlangten Aufopferung der Einzelnen seinen eigenen Untergang herbeiführte. Sobald aber der Nächste (oder die Gesellschaft) den Altruismus um des Nutzens willen anempfiehlt, wird der gerade entgegengesetzte Satz „du sollst den Vortheil auch auf Unkosten alles

Anderen suchen“ zur Anwendung gebracht, also in Einem Athem ein „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ gepredigt!¹⁰

(c) Im Hinblick auf Nietzsches Moralbeobachtungen mag es genügen, einige wenige Aphorismen anzuführen, die sich auch heute noch eignen, erhellende Erkenntnisse freizusetzen. Sie legen davon Zeugnis ab, dass der philologisch beschlagene Sprachartist Nietzsche ganz ohne Zweifel zu den führenden Moralpsychologen des 19. Jahrhunderts gehört. Zitiert wird hier eine lockere Auswahl aus seinen Büchern. Sie bietet exemplarisches Anschauungsmaterial – als Einladung zum Selberlesen und Weiterdenken.

Im Kapitel „Zur Geschichte der moralischen Empfindungen“ des ersten Bands von „Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister“ liest man als Abschnitt 74:

A l l t a g s - M a a s s t a b . — Man wird selten irren, wenn man extreme Handlungen auf Eitelkeit, mittelmässige auf Gewöhnung und kleinliche auf Furcht zurückführt.¹¹

Eben dort lautet Abschnitt 76:

D e r A s k e t . — Der Asket macht aus der Tugend eine Noth.¹²

Und gleich anschließend liest man als Abschnitt 87:

L u c a s 18,14 v e r b e s s e r t . — Wer sich selbst erniedrigt, will erhöht werden.¹³

Im Kapitel „Vermischte Meinungen und Sprüche“ des zweitens Bands von „Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister“ heißt es in Abschnitt 39:

W e s s h a l b d i e D u m m e n s o o f t b o s h a f t w e r d e n .
— Auf Einwände des Gegners, gegen welche sich unser Kopf zu schwach fühlt, antwortet unser Herz durch Verdächtigung der Motive seiner Einwände.¹⁴

Und eben dort liest man als Abschnitt 77:

A u s s c h w e i f u n g . — Die Mutter der Ausschweifung ist nicht die Freude, sondern die Freudlosigkeit.¹⁵

Im fünften Buch von Nietzsches „Morgenröthe. Gedanken über die moralischen Vorurtheile“ lautet Abschnitt 557:

A u f e i n e n F e i n d l o s . — Wie gut klingen schlechte Musik und schlechte Gründe, wenn man auf einen Feind los marschirt!¹⁶

¹⁰ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/FW-21>

¹¹ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/MA-74>

¹² <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/MA-76>

¹³ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/MA-87>

¹⁴ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/VM-35>

¹⁵ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/VM-77>

¹⁶ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-557>

In Nietzsches Dichtung „Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen“ heißt es im ersten Buch gegen Ende der Rede „Vom Lesen und Schreiben“:

Nicht durch Zorn, sondern durch Lachen tödtet man.¹⁷

Im vierten Hauptstück von „Jenseits von Gut und Böse“ liest man als Abschnitt 68:

„Das habe ich gethan“ sagt mein Gedächtniss. Das kann ich nicht gethan haben — sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich — giebt das Gedächtniss nach.¹⁸

Und eben dort lautet Abschnitt 78:

Wer sich selbst verachtet, achtet sich doch immer noch dabei als Verächter.¹⁹

In Nietzsches Streitschrift „Zur Genealogie der Moral“, die er der letztveröffentlichten Fassung seines Buches „Jenseits von Gut und Böse“ nach eigener Einschätzung „zur Ergänzung und Verdeutlichung beigegeben“ hat, heißt es in Abschnitt 6 der Vorrede:

Dies Problem vom W e r t h e des Mitleids und der Mitleids-Moral (— ich bin ein Gegner der schändlichen modernen Gefühlsverweichlichung —) scheint zunächst nur etwas Vereinzelt, ein Fragezeichen für sich; wer aber einmal hier hängen bleibt, hier fragen l e r n t, dem wird es gehn, wie es mir ergangen ist: — eine ungeheure neue Aussicht thut sich ihm auf, eine Möglichkeit fasst ihn wie ein Schwindel, jede Art Misstrauen, Argwohn, Furcht springt hervor, der Glaube an die Moral, an alle Moral wankt, — endlich wird eine neue Forderung laut. Sprechen wir sie aus, diese n e u e F o r d e r u n g: wir haben eine K r i t i k der moralischen Werthe nöthig, d e r W e r t h d i e s e r W e r t h e i s t s e l b s t e r s t e i n m a l i n F r a g e z u s t e l l e n — und dazu thut eine Kenntniss der Bedingungen und Umstände noth, aus denen sie gewachsen, unter denen sie sich entwickelt und verschoben haben (Moral als Folge, als Symptom, als Maske, als Tartüfferie, als Krankheit, als Missverständnis; aber auch Moral als Ursache, als Heilmittel, als Stimulans, als Hemmung, als Gift), wie eine solche Kenntniss weder bis jetzt da war, noch auch nur begehrt worden ist. Man nahm den W e r t h dieser „Werthe“ als gegeben, als thatsächlich, als jenseits aller In-Frage-Stellung; man hat bisher auch nicht im Entferntesten daran gezweifelt und geschwankt, „den Guten“ für höherwerthig als „den Bösen“ anzusetzen, höherwerthig im Sinne der Förderung, Nützlichkeit, Gedeihlichkeit in Hinsicht auf d e n Menschen überhaupt (die Zukunft des Menschen eingerechnet). Wie? wenn das Umgekehrte die Wahrheit wäre? Wie? wenn im „Guten“ auch ein Rückgangssymptom läge, insgleichen eine Gefahr, eine Verführung, ein Gift, ein Narcoticum, durch das etwa die Gegenwart a u f K o s t e n d e r Z u k u n f t lebte? Vielleicht behaglicher, ungefährlicher, aber auch in kleinerem Stile, niedriger?... So dass gerade die Moral daran Schuld wäre, wenn eine an sich mögliche h ö c h s t e M ä c h t i g k e i t u n d P r a c h t des Typus Mensch niemals erreicht würde? So dass gerade die Moral die Gefahr der Gefahren wäre?...²⁰

¹⁷ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/Za-I-Lesen>

¹⁸ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/JGB-68>

¹⁹ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/JGB-78>

²⁰ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/GM-Vorrede-6>

In Nietzsches Buch „Götzen-Dämmerung oder Wie man mit dem Hammer philosophirt“ liest man im Kapitel „Sprüche und Pfeile“ als Abschnitt 7:

Wie? ist der Mensch nur ein Fehlgriff Gottes? Oder Gott nur ein Fehlgriff des Menschen? —²¹

Und eben lautet Abschnitt 12:

Hat man sein w a r u m ? des Lebens, so verträgt man sich fast mit jedem w i e ?²²

In Nietzsches Buch „Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum“ liest man in Abschnitt 7:

Man nennt das Christenthum die Religion des M i t l e i d e n s . — ... Mitleiden ist die P r a x i s des Nihilismus.²³

Eben dort liest man in Abschnitt 54 den zum Aphorismus verkürzten Satz:

Überzeugungen sind Gefängnisse.

In Nietzsches Buch „Ecce homo. Wie man wird, was man ist“ findet man im Kapitel „Warum ich so klug bin“ am Ende von Abschnitt 10 die folgende Auskunft:

Meine Formel für die Grösse am Menschen ist a m o r f a t i : dass man Nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Nothwendige nicht bloss ertragen, noch weniger verhehlen — aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Nothwendigen —, sondern es l i e b e n ...²⁴

Und eben dort liest man im Kapitel „Warum ich ein Schicksal bin“ in Abschnitt 1:

U m w e r t h u n g a l l e r W e r t h e : das ist meine Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung der Menschheit²⁵

Blickt man hier nicht nur auf den Inhalt, sondern auch auf die Form, so lässt sich folgendes Fazit ziehen: Bei Nietzsches Aphorismen handelt es sich um Gedankensplitter im Sinne von Splittergedanken – nicht um die Splitter *eines* Gedankens, sondern um eine *Komposition* von Gedanken, von denen jeder als Splitter geformt ist: als scharfkantige Formulierung mit extremer Zuspitzung, die unter die Haut geht. Wer sich als Leser auf Nietzsches stilistische Tiefgründigkeit einlässt, setzt sich mit seinen Nervenzellen einem Netzwerk von Akupunkturadeln aus, die subkutan wirken und den Impuls vermitteln (sollen), andere Sichtweisen einzunehmen und sie selbstständig weiter- und auszudenken. *Nietzsche ist ein Artist der Polyperspektivität*. Er betreibt eine Ethik der Nadelstiche, eine Moraltheorie der Ungemütlichkeit, eine rhetorische Vertreibung aus der Komfortzone, die letztlich dazu führen – und sogar *verführen* –

²¹ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/GD-Sprueche-7>

²² <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/GD-Sprueche-12>

²³ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/AC-7>

²⁴ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/EH-Klug-10>

²⁵ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/EH-Schicksal-1>

soll, den eigenen Standort und Blickwinkel zu wechseln. Ihm geht es darum, verfestigte Positionen aufzubrechen, Verhärtungen aufzuweichen und vertrocknet-kristalline Strukturen gewissermaßen zu verflüssigen. Das Bemühen, unser Denken wieder in Fluss zu bringen und es in Fluss zu halten, ist das Movens Nietzschescher Philosophie. Kurz: Nietzsche verwunde(r)t.

(3) Kein Zweifel: Nietzsche hatte von sich eine hohe Meinung, als Denker und Autor.

Einerseits verstand – und stilisierte – er sich selbst als Menschheitsschicksal und sah in seinem Werk eine Epochenwende, eine Weichenstellung für die nächsten tausend Jahre. Trotz des gelegentlich ausgelebten Hangs zu exaltierten Selbst-Auskünften – auch Selbst-Überhebungen – darf man aber nicht übersehen, dass Nietzsches Werk auch Züge der Selbst-Bescheidung – und sogar der Bescheidenheit – aufweist. Ihm geht es nicht darum, von Schülern als Meister anerkannt zu werden. Wenn er sich als Erzieher des Menschengeschlechts präsentiert, dann hat er vor Augen, den Menschen – und programmatisch sogar: alle Menschen – zu befähigen, sich jeweils selbst zu erziehen – und sich selbst zu überwinden, also gewissermaßen selbst zu besiegen. Nietzsche zielt nicht auf bloße Nachahmer. Ihm nachfolgen heißt (ihm), sich einen eigenen Weg zu suchen. Insofern markiert der Begriff „Nietzscheaner“ einen Widerspruch in sich selbst.

Andererseits wusste Nietzsche mit ausgeprägtem Selbst-Bewusstsein um die Prägnanz und Suggestivkraft seiner Formulierungskunst.

In der „Götzendämmerung“ liest man im Kapitel „Streifzüge eines Unzeitgemässen“ in Abschnitt 51 hierzu folgende Selbstauskunft:

[M]ein Ehrgeiz ist, in zehn Sätzen zu sagen, was jeder Andre in einem Buche sagt, — was jeder Andre in einem Buche n i c h t sagt...Ich habe der Menschheit das tiefste Buch gegeben, das sie besitzt, meinen Z a r a t h u s t r a ²⁶

Im „Ecce homo“ heißt es im Kapitel „Warum ich so gute Bücher schreibe“ in Abschnitt 1:

Ich selber bin noch nicht an der Zeit, Einige werden posthum geboren. — Irgend wann wird man Institutionen nöthig haben, in denen man lebt und lehrt, wie ich leben und lehren verstehe; vielleicht selbst, dass man dann auch eigene Lehrstühle zur Interpretation des Zarathustra errichtet.²⁷

Aufschlussreicher als die Bedeutung, die er sich selbst beimaß, sind Nietzsches Selbstauskünfte über seine philosophische Haltung. Im Kapitel „Warum ich so weise bin“ seines „Ecce homo“ liest man hierzu in Abschnitt 7:

Ein ander Ding ist der Krieg. Ich bin meiner Art nach kriegerisch. Angreifen gehört zu meinen Instinkten. ... Die Aufgabe ist n i c h t , überhaupt über Widerstände Herr zu werden, sondern über solche, an denen man seine ganze Kraft, Geschmeidigkeit und Waffen-Meisterschaft einzusetzen hat, — über g l e i c h e Gegner... Gleichheit vor dem Feinde — erste Voraussetzung zu einem r e c h t s c h a f f e n Duell. Wo man verachtet, k a n n man nicht Krieg führen; wo man befiehlt, wo man

²⁶ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/GD-Streifzuege-51>

²⁷ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/EH-B%C3%BCcher-1>

Etwas u n t e r sich sieht, h a t man nicht Krieg zu führen. — Meine Kriegs-Praxis ist in vier Sätze zu fassen. Erstens: ich greife nur Sachen an, die siegreich sind, — ich warte unter Umständen, bis sie siegreich sind. Zweitens: ich greife nur Sachen an, wo ich keine Bundesgenossen finden würde, wo ich allein stehe, — wo ich mich allein compromittire... Ich habe nie einen Schritt öffentlich gethan, der nicht compromittirte: das ist m e i n Kriterium des rechten Handelns. Drittens: ich greife nie Personen an, — ich bediene mich der Person nur wie eines starken Vergrößerungsglases, mit dem man einen allgemeinen, aber schleichenden, aber wenig greifbaren Nothstand sichtbar machen kann. ... Viertens: ich greife nur Dinge an, wo jedwede Personen-Differenz ausgeschlossen ist, wo jeder Hintergrund schlimmer Erfahrungen fehlt. Im Gegentheil, angreifen ist bei mir ein Beweis des Wohlwollens, unter Umständen der Dankbarkeit. Ich ehre, ich zeichne aus damit, dass ich meinen Namen mit dem einer Sache, einer Person verbinde: für oder wider — das gilt mir darin gleich. Wenn ich dem Christenthum den Krieg mache, so steht dies mir zu, weil ich von dieser Seite aus keine Fatalitäten und Hemmungen erlebt habe, — die ernstesten Christen sind mir immer gewogen gewesen. Ich selber, ein Gegner des Christenthums de rigueur, bin ferne davon, es dem Einzelnen nachzutragen, was das Verhängniss von Jahrtausenden ist. —²⁸

In dieser Hinsicht aufschlussreich ist auch das fünfte Buch von Nietzsches „Morgenröthe“. Dort formuliert er als Abschnitt 431:

Die Meinungen der Gegner. — Um zu messen, wie fein oder wie schwachsinnig von Natur auch die gescheutesten Köpfe sind, gebe man darauf Acht, wie sie die Meinungen ihrer Gegner auffassen und wiedergeben: dabei verräth sie das natürliche Maass jedes Intellectes. — Der vollkommene Weise erhebt, ohne es zu wollen, seinen Gegner in's Ideal und macht dessen Widerspruch frei von allen Flecken und Zufälligkeiten: erst wenn dadurch aus seinem Gegner ein Gott mit leuchtenden Waffen geworden ist, kämpft er gegen ihn.²⁹

Modern ausgedrückt, ist Nietzsche ein Verächter des „strawmanning“ und zugleich emphatischer Anhänger des „steelmanning“ von Argumenten, mit denen er sich kritisch auseinandersetzen möchte. Er ist ein Advokat nicht der Rechthaberei, sondern der *Rechtschaffenheit* – nicht der *Wahrheitspredigt*, sondern der *Wahrheitssuche*.

Nietzsche geht es nicht um die Exekution moralischer Befehlsgewalt, nicht um moralische Disziplinierung, sondern um das Experiment moralischer Innovation. Seine Ethik zielt auf die Umstellung von lebensfeindlicher Moral zu lebensdienlicher Moral, auf die Umstellung von Fremdbestimmung zu Selbstbestimmung, auf die emanzipatorische Freisetzung von Individualität – durch das Offenhalten eines Freiraums, der als Experimentierfeld des Denkens und Handelns gegen einen allzu rigiden Konformitätsdruck geschützt ist. Nietzsches Ethik ist auf moralische Neuerungen aus.

(4) Für die Ordonomik ist Nietzsche aber noch aus einem anderen Grund von besonderem Interesse: als Kritiker der (vermeintlich) moralischen Egoismuskritik. Hierzu liest man im fünften Buch seiner „Morgenröthe“ als Abschnitt 516:

²⁸ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/EH-Weise-7>

²⁹ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-431>

Seinen Dämon nicht in die Nächsten fahren lassen! — Bleiben wir immerhin für unsere Zeit dabei, dass Wohlwollen und Wohlthun den guten Menschen ausmache; nur lasst uns hinzufügen: „vorausgesetzt, dass er zuerst gegen sich selber wohlwollend und wohlthuend gesinnt sei!“ Denn ohne Dieses — wenn er vor sich flieht, sich hasst, sich Schaden zufügt — ist er gewiss kein guter Mensch. Dann rettet er sich nur in die Andern, vor sich selber: mögen diese Anderen zusehen, dass sie nicht schlimm dabei fahren, so wohl er ihnen anscheinend auch will! — Aber gerade Diess: das ego fliehen und hassen und im Anderen, für den Anderen leben — hat man bisher, ebenso gedankenlos als zuversichtlich, „unegoistisch“ und folglich „gut“ geheissen!³⁰

Nietzsche kritisiert hier das moralische Ideal der sich aufopfernden Selbstlosigkeit. Man würde seine Kritik missverstehen, wenn man sie als Plädoyer für Egoismus auffassen wollte. Nietzsche geht es vielmehr darum, dass die Zuwendung zu anderen nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke erfolgen soll. Das Ich soll sich nicht selbst aufgeben.

Auch wenn Nietzsche es oft vorzieht, diesen Gedanken als Kritik am Christentum zu formulieren, handelt es sich der Sache nach um nichts anderes als um eine Re-Aktualisierung des neutestamentlichen Gebots (Mt 22; 39), seinen Nächsten zu lieben *wie sich selbst*. In moderner Sprache ausgedrückt, soll das Verhalten zwischen Alter und Ego nicht als Win-Lose, sondern als Win-Win vorgestellt werden. Nietzsche lässt keinen Zweifel daran, dass auch Alter profitiert, wenn Ego nicht an Ich-Schwäche und Selbst-Hass leidet. Nietzsche propagiert hier eine Moral, die die eigene Persönlichkeit stärkt – dies aber nicht als egoistischer Selbstzweck, sondern als Vorbedingung für ein tragfähiges und nachhaltiges „Wohlwollen und Wohlthun“. Man kann es auch so ausdrücken: Nietzsche geht es darum, die Moral so auszurichten, dass sie den Menschen nicht zur Selbst-Aufgabe anleitet, sondern zur souveränen *Hingabe* befähigt.

Man kann dies übrigens bei Nietzsche selbst nachlesen. Als Beleg hierfür möge es ausreichen, aus dem ersten Band von „Menschliches, Allzumenschliches“ den Abschnitt 95 in vollem Wortlaut zu zitieren:

Moral des reifen Individuums. — Man hat bisher als das eigentliche Kennzeichen der moralischen Handlung das Unpersönliche angesehen; und es ist nachgewiesen, dass zu Anfang die Rücksicht auf den allgemeinen Nutzen es war, derentwegen man alle unpersönlichen Handlungen lobte und auszeichnete. Sollte nicht eine bedeutende Umwandlung dieser Ansichten bevorstehen, jetzt wo immer besser eingesehen wird, dass gerade in der möglichst persönlichen Rücksicht auch der Nutzen für das Allgemeine am grössten ist: so dass gerade das streng persönliche Handeln dem jetzigen Begriff der Moralität (als einer allgemeinen Nützlichkeit) entspricht? Aus sich eine ganze Person machen und in Allem, was man thut, deren höchstes Wohl in's Auge fassen — das bringt weiter, als jene mitleidigen Regungen und Handlungen zu Gunsten Anderer. Wir Alle leiden freilich noch immer an der allzugeringsen Beachtung des Persönlichen an uns, es ist schlecht ausgebildet, — gestehen wir es uns ein: man hat vielmehr unsern Sinn gewaltsam von ihm abgezogen und dem Staate, der Wissenschaft, dem Hilfebedürftigen zum Opfer angeboten, wie als ob es das Schlechte wäre, das

³⁰ <http://www.nietzschesource.org/#eKGWB/M-516>

geopfert werden müsste. Auch jetzt wollen wir für unsere Mitmenschen arbeiten, aber nur so weit, als wir unsern eigenen höchsten Vortheil in dieser Arbeit finden, nicht mehr, nicht weniger. Es kommt nur darauf an, was man als *seinen Vortheil* versteht; gerade das unreife, unentwickelte, rohe Individuum wird ihn auch am rohesten verstehen.³¹

(5) Nietzsches Anliegen einer ethischen Moralkritik wird noch besser verständlich, wenn man den unmittelbar vorausgehenden Abschnitt 94 aus dem ersten Band von „Menschliches, Allzumenschliches“ mit hinzu nimmt. Auch er sei hier im vollen Wortlaut zitiert:

Die drei Phasen der bisherigen Moralität. — Es ist das erste Zeichen, dass das Thier Mensch geworden ist, wenn sein Handeln nicht mehr auf das augenblickliche Wohlbefinden, sondern auf das dauernde sich bezieht, dass der Mensch also *nützlich, zweckmässig* wird: da bricht zuerst die freie Herrschaft der Vernunft heraus. Eine noch höhere Stufe ist erreicht, wenn er nach dem Princip der *Ehre* handelt; vermöge desselben ordnet er sich ein, unterwirft sich gemeinsamen Empfindungen, und das erhebt ihn hoch über die Phase, in der nur die persönlich verstandene Nützlichkeit ihn leitete: er achtet und will geachtet werden, das heisst: er begreift den Nutzen als abhängig von dem, was er über Andere, was Andere über ihn meinen. Endlich handelt er, auf der höchsten Stufe der *bisherigen* Moralität nach *seinem* Maassstab über die Dinge und Menschen, er selber bestimmt für sich und Andere, was ehrenvoll, was nützlich ist; er ist zum Gesetzgeber der Meinungen geworden, gemäss dem immer höher entwickelten Begriff des Nützlichen und Ehrenhaften. Die Erkenntnis befähigt ihn, das Nützlichste, das heisst den allgemeinen dauernden Nutzen dem persönlichen, die ehrende Anerkennung von allgemeiner dauernder Geltung der momentanen voranzustellen; er lebt und handelt als *Collectiv-Individuum*.³²

Nietzsche skizziert hier den Grundzug der *bisherigen* Moralentwicklung. Aus seiner Sicht kulminiert sie in der Unterwerfung des Individuums unter das Kollektiv, in der Schwächung des Ich durch einen Kult der Selbstlosigkeit. Man versteht Nietzsche sicher nicht falsch, wenn man davon ausgeht, dass er mit seiner ethischen Moralkritik eine vierte Phase einleiten will, in der die Moral so ausgerichtet wird, dass sie zur Stärkung der individuellen Persönlichkeit beiträgt. Nietzsche geht es gewissermaßen um den Übergang vom „Collectiv-Individuum“ zum Subjectiv-Individuum.³³

Wenn man formuliert, dass es Nietzsche um eine vierte Phase der Moralentwicklung geht, dann betont man Kontinuität. Nietzsche selbst lag es näher, Diskontinuität zu betonen. Hierfür wäre beispielsweise folgende Formulierung geeignet: Nietzsches Ethik geht es darum, dass die (bisherige) Moral nicht länger

³¹ <http://www.nietzchesource.org/#eKGWB/MA-95>

³² <http://www.nietzchesource.org/#eKGWB/MA-94>

³³ Vielleicht ist es nicht ganz vermessen, den Fluchtpunkt von Nietzsches Ethik mit einem Aphorismus zu umreißen, den Novalis formuliert hat und dessen religiöse Metaphorik man nur radikal säkularisieren müsste, um jenes Telos ansichtig zu werden, dem Nietzsche mit seinem method(olog)ischen Immoralismus zuzuarbeiten bestrebt war. In den von Novalis hinterlassenen Fragmenten findet man unter der Überschrift „Die Menschheit ist der höhere Sinn unseres Planeten“ in dem darunter folgenden Zweizeiler diesen denkwürdig markanten Satz: „Das Individuum ist der Mittelpunkt eines Emanationssystems.“ Internetquelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/novalis/fragmen1/chap013.html>.

als Maßstab der Persönlichkeitsentwicklung fungiert, sondern geradewegs umgekehrt die Persönlichkeitsentwicklung zum Maßstab der (neuen) Moral avanciert. Der Mensch soll nicht in ein moralisches Prokrustesbett gezwungen werden und sich gleichsam selbst verkrüppeln. Nietzsches Gegenentwurf lautet: Der Mensch soll sich frei entfalten können, um eine kraftvolle Persönlichkeit zu werden. Nietzsche geht es um die größtmögliche Selbstbesinnung und Selbstbestimmung des Menschen als moralischer Person.

Nietzsches Gedankenfigur des „Übermenschen“ – im Angelsächsischen mit Sicherheit grundfalsch übersetzt als „superman“ und allenfalls notdürftig, aber nicht wirklich treffend übertragen als „overman“, weil die Bedeutungsdimension von „climber“ (= Aufsteiger) fehlt – zielt auf eine Ethik des Transitorischen, eine philosophische Anleitung des moralischen Übergangs – genauer: des moralischen Ortswechsels und Über-Gangs –, der bergan als mühevoller, nicht geradliniger, sondern wendungsreicher, serpentinenartiger Aufstieg eines kraftvollen Lastenträgers vorgestellt wird und schließlich in Selbst-Überwindung (= Selbst-Über-Windung) endet.

(6) Man sieht: Nietzsche betreibt *Individuethik*. Im Vergleich dazu hat die Ordonomik ein anderes Problem. Sie betreibt *Institutionenethik*. Aber gerade dafür lässt sich durchaus manches von Nietzsche lernen: Die zahlreichen Perspektiven – und Perspektivwechsel –, die er ausprobiert, lassen sich method(ologisch) zur Frage verdichten, *wie gedacht wird, wenn so gedacht wird, wie hier gedacht wird*.

Rückt man mit dieser heuristischen Fragestellung der Individuethik sowie der Institutionenethik zu Leibe, so ergibt sich aus ordonomischer Perspektive folgendes Bild:

Die traditionelle Individuethik ist auf lebensweltliche Kontexte ausgerichtet und arbeitet mit einem handlungstheoretischen Modell, demzufolge der gute Wille eine Handlung motiviert und damit das Handlungsergebnis determiniert. Die Institutionenethik hingegen ist auf wettbewerbssystemische Kontexte ausgerichtet. Hier geht es nicht um *Aktionen*, sondern um kollektives Handeln im Sinne von *Inter-Aktionen*, so dass kein Individuum, keine Gruppe, keine Organisation allein für das Handlungsergebnis verantwortlich (zu machen) ist.

Bei gesellschaftlichen Funktionssystemen hat man es mit Arenen zu tun, in denen – anders als in der Lebenswelt – das moralisch interessierende Handlungsergebnis nicht durch eine einzelne Handlung und schon gar nicht durch die ihr zugrunde liegende Handlungsabsicht determiniert wird. Vielmehr stellt sich ein systemisches Handlungsergebnis ein als Folge eines Zusammenspiels zahlreicher einzelner Handlungen mit z.T. sehr unterschiedlichen und oft sogar konfligierenden Handlungsabsichten. *In systemischen Kontexten sind Handlungsergebnisse und individuelle Handlungen motivational entkoppelt und nur institutionell verknüpft*. Deshalb arbeitet die Institutionenethik mit einem situationstheoretischen Modell, demzufolge *Handlungsänderungen* nicht durch veränderte Absichten (= *innere* Beweggründe), sondern durch veränderte Anreize (= *äußere* Beweggründe) zustande kommen. Hier geht es nicht um Gesinnungswandel, sondern um Bedingungswechsel.

Für die Individualethik ist der gute Wille der systematische Ort der Moral. In diesem Paradigma zielt moralische Erziehung darauf ab, die individuellen Handlungsmotive zu *läutern*. Der individualethische Adressat ist die werdende Person. Hierauf baut die Institutionenethik auf. Ihr Adressat ist der mündige Bürger. In diesem Paradigma zielt moralische Aufklärung darauf ab, die individuellen Handlungsanreize zu *er-läutern*. Für die Institutionenethik avanciert die Rahmenordnung der Spielregeln zum systematischen Ort der Moral, denn unter Wettbewerbsbedingungen werden die systemischen Handlungsergebnisse primär über institutionelle Anreize gesteuert.

Fragt man nun, wie sich moralische Anliegen – z.B. mehr Emanzipation, weniger Umweltverschmutzung – in einer modernen Gesellschaft verwirklichen lassen, so neigt die individualethische Antwort zur Überstrapazierung des guten Willens und damit zur moralischen Überforderung des Einzelnen, weil sie die erforderlichen Verhaltensweisen allein von der richtigen Gesinnung sowie der Stärke des guten Willens erwartet. Die institutionenethische Antwort hingegen stellt auf institutionelle Reformen ab, die die Menschen (Plural!) mit Anreizen versorgen, sich in ihrem eigenen Interesse so zu verhalten, wie es zur Verwirklichung moralischer Anliegen gesellschaftlich erwünscht ist. Die Individualethik fordert das Individuum auf, sich um der Moral willen gegen situative Anreize zu verhalten. So erklärt sich die verbreitete *Polemik gegen das Eigeninteresse*. Die Institutionenethik hingegen rät dazu, die Anreize so zu ändern, dass moralische Anliegen durch eine kluge Indienstnahme der jeweiligen Eigeninteressen handelnder Akteure (= Personen und Organisationen) verwirklicht werden können. Sie nimmt die Situationsanreize nicht als gegeben, sondern als veränderbar.

In unseren zeitgenössischen Diskursen – in der breiten Öffentlichkeit, aber auch in den Spezialdiskursen von Wissenschaft und Politik, von Schulbildung und Bildung allgemein – mangelt es an Bewusstsein, dass die Individualethik an Grenzen stößt, wenn es darum geht, systemische Handlungsergebnisse zu verändern, d.h. Probleme zu bearbeiten, für die die – völlig zu Recht – lebensweltlich orientierte Individualethik nicht gemacht wurde und für die die systemisch ausgerichtete Institutionenethik vergleichsweise besser geeignet ist. Und es mangelt an Bewusstsein, dass sich Individualethik und Institutionenethik – recht verstanden – nicht widersprechen, sondern wechselseitig ergänzen.

Sie ergänzen sich wechselseitig, wenn man sie auf unterschiedliche Problemstellungen bezieht: Der Individualethik geht es darum, den Menschen per Erziehung zu einem moralischen Subjekt zu machen. Der Institutionenethik geht es darum, moralische Subjekte als souveräne Bürger zu befähigen, ihre Institutionen so zu gestalten, dass ihre moralischen Anliegen (besser) verwirklicht werden können. Hierfür ist es wichtig, sich nicht nur in lebensweltlichen Kontexten, sondern zudem auch in systemischen Kontexten orientieren zu können, also in den gesellschaftlichen Wettbewerbssystemen von Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Aus ordonomischer Sicht kommt es darauf an, moralisch denken(d) zu lernen, simultan in zwei Welten zu leben – oder genauer: denken(d) zu lernen, als moralisches Subjekt je nach Problem-

stellung und Kontext sowohl von einer handlungstheoretischen als auch von einer situationstheoretischen Perspektive problemlösend Gebrauch machen zu können. In diesem Sinne kann man (*mit Nietzsche*) sagen: *Polyperspektivität ist unser Schicksal.*

Halle, im September 2022

Ingo Pies

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Denken(d) lernen.....	VII
Inhaltsverzeichnis	XXIV
Einleitung: Inspirationsquellen der Ordonomik	1
Kapitel 1: Gary S. Becker Ökonomischer Ansatz und Normativität: Zum wertfreien Umgang mit Werten	10
Kapitel 2: Oliver E. Williamson Transaktion versus Interaktion, Spezifität versus Brisanz und die raison d'être korporativer Akteure – Zur konzeptionellen Neu- ausrichtung der Organisationsökonomik.....	42
Kapitel 3: Alfred Müller-Armack Sozialethik und Anthropologie.....	70
Kapitel 4: Ludwig von Mises Ludwig von Mises als Theoretiker des Liberalismus.....	80
Kapitel 5: Karl Marx und Friedrich Engels Eigentumsrechte und dynamische Wertschöpfung in der Markt- wirtschaft: Ist der „Kapitalismus“ ein System zur „Ausbeutung“ der Unternehmen?	90
Kapitel 6: John Maynard Keynes Keynes und die Zukunft der Enkel.....	113
Kapitel 7: Papst Franziskus Argumentiert Papst Franziskus marktfeindlich? – Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Apostolischen Schreiben »Evangelii Gaudium«.....	154
Drucknachweise.....	168
Personenregister.....	169
Sachregister.....	171